

**Mitschrift der Vorstellung des Textes zum Seminar der Gemeinschaft  
durch S.E. Erzbischof Filippo Santoro  
per Videoübertragung aus Mailand, 9. Februar 2022**

*Referenztext:* L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 35-49.

**Davide Properi**

Guten Abend zusammen! Endlich treffen wir uns wieder, um die Arbeit des Seminars der Gemeinschaft wieder aufzunehmen mit dem neuen Text, der uns in den kommenden Monaten begleiten wird: *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, das neueste Buch von Don Giussani. Wie versprochen haben wir Seine Exzellenz Erzbischof Filippo Santoro bei uns, der nicht nur Erzbischof von Tarent ist, sondern auch Sonderbeauftragter des Heiligen Vaters für die *Memores Domini*. Heute Abend wird er uns den ersten Teil des Buches vorstellen (von Seite 35 bis Seite 49), an dem wir in den kommenden Wochen arbeiten werden, bis zum nächsten Treffen am 23. März.

**Filippo Santoro**

Ich möchte mit einem Gebet beginnen. Denn ohne die Gabe des Geistes wären wir nicht in der Lage, das, was wir einander sagen, was wir einander mitteilen, als eine Botschaft an uns, als einen Vorschlag für unser Leben zu verstehen. Rufen wir also den Heiligen Geist an.

*Komm, Heiliger Geist  
Veni Sancte Spiritus*

Auch ich begrüße euch alle. Guten Abend von hier aus, guten Morgen oder gute Nacht in den anderen Teilen der Welt. In diesem Augenblick sind wir alle vereint, um den Text von Don Giussani zu vertiefen, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*.

Gerade für das Werk eines anderen bin ich hier, um den neuen Text für das Seminar der Gemeinschaft vorzustellen. Und vor allem darum leite ich die *Memores Domini* als Sonderbeauftragter des Heiligen Vaters, aufgrund seiner ausdrücklichen und herzlichen Bitte. Ich hätte nie gedacht, dass mir diese beiden Aufgaben zufallen, die so schwerwiegend sind und so fern von meinen eigenen Plänen. Ich bin bereits voll und ganz beschäftigt mit der Sorge für die Erzdiözese Tarent und der Arbeit im Bereich der Sozialpastoral, die in der 49. „Settimana Sociale“ der italienischen Katholiken gipfelte, die im vergangenen Oktober in Tarent stattgefunden hat und an der fast alle italienischen Diözesen teilgenommen haben.

Ich habe schon bei den Advents-Exerzitien der *Memores Domini* gesagt, dass die Bitte von Papst Franziskus in meinem Leben das gleiche Gewicht hat wie die Bitte, die Don Giussani im Jahr 1984 an mich gerichtet hat, als er mich bat, nach Brasilien in die Mission zu gehen, mit einem sehr einfachen und klaren Vorschlag: „Würdest du gerne nach Brasilien gehen?“ Dieses „gerne“ hat mich eingenommen. Es war eine direkte Einladung. Ich spürte, wie meine Freiheit herausgefordert war, nicht als stünde ich vor einer Pflicht, sondern vor einer unmissverständlichen Stimme, die mich aufforderte, mich neu und ganz Gott anzuvertrauen, den ich immer besser kennenlernte und der ein „Mehr“ darstellte für mein Leben. Mit dem Herzen und Elan eines jungen Mannes sagte ich ja und war in Frieden, auch angesichts des

Opfers, das das von mir verlangte: meine alte und kranke Mutter zurückzulassen, die Aufgaben in meiner Heimatdiözese, und so viele Freunde. Es ging darum, jemand anderem zu folgen, unabhängig von meinen Plänen. Das Gleiche ist jetzt geschehen mit der Bitte des Heiligen Vaters, die mich herausgefordert hat, wieder in aller Freiheit ja zu sagen.

Die neue Aufgabe begann mit einer Überraschung: Es fiel gleich ein außergewöhnliches Licht darauf, durch das Ja von 52 Novizen der *Memores*, die mich baten, ihre Profess ablegen zu dürfen, mit einer Freiheit, Wahrheit und Schönheit, die deutlich machen, wie lebendig das Charisma ist. Junge Männer, hübsche junge Frauen, die Karriere machen, bekräftigen, dass die wahrhaftigste Art zu leben darin besteht, sich ganz Christus hinzugeben, weil man in ihm die Fülle des Lebens findet. Dieses Licht hat alle Begegnungen erhellt, die ich mit den *Memores* hatte, angefangen von meinem Besuch in den Häusern in Tarent und einigen Regionen Süditaliens, dann in Spanien, mit den *Memores* aus den Vereinigten Staaten, die ich per Video traf, und schließlich in Lateinamerika, wo ich meine brasilianischen Freunde live getroffen habe und alle anderen über *Zoom*.

Zur Zeit ist es das Wichtigste, auf das Leben der Menschen zu hören, wichtiger als jede kanonische oder rechtliche Intervention, die allerdings auch notwendig sind. Es geht dabei auch um mich selbst, und all dies verweist mich auf meine persönliche Arbeit mit dem Seminar der Gemeinschaft, die meinem Leben und den Verpflichtungen meines Amtes neuen Geschmack verleiht. Konkret sollte jeder von uns mindestens zehn Minuten am Tag für diese Arbeit einsetzen, damit sein Leben eine neue Richtung erhält. Ohne den Einsatz der Freiheit gibt es kein persönliches Wachstum. Als Priester und Bischof habe ich die Liturgie, das Stundengebet, den Rosenkranz, die Armen, meine Priester, die Aufgabe, den ungerechten Konflikt in Tarent zwischen dem Schutz der Gesundheit, der Umwelt und der Arbeit zu lösen. Aber bei all dem verzichte ich nicht auf meine zehn Minuten Arbeit am Text des Seminars der Gemeinschaft. Das ist wirklich ein Trost und ein großes Aufatmen, aber gleichzeitig eine Arbeit.

Und inmitten all des Neuen, das unerwartet in mein Leben getreten ist, habe ich heute Abend die Aufgabe, euch, möglichst kurz, den ersten Teil des Textes vorzustellen, der die Exerzitien der Fraternität von 1997 enthält.

Für die vielen von uns, die damals nicht dabei waren, ist es angebracht, ihn ein bisschen in die nunmehr fernen zeitlichen Umstände einzuordnen. Anders als bei all seinen früheren Vorträgen sprach Don Giussani dieses Mal nicht aus dem Stegreif. Wir waren es gewohnt, gewissermaßen vor unseren Augen seinen Vortrag sich entwickeln zu sehen, wie er sich live „ereignete“, obwohl Don Giussani natürlich eine Gliederung, Notizen, Zitate und Briefe vor sich hatte, die er in den Wochen und Tagen zuvor gesammelt hatte. Dabei trug er immer die Gesichter seines Volkes im Herzen. Aufgrund der Einschränkungen, die seine Erkrankung mit sich brachte, hatte er in jenem Jahr beschlossen, seinen Beitrag aufzuschreiben und ihn dann aufzeichnen zu lassen vor einer kleinen Gruppe von Freunden. Das Video, das dann gezeigt wurde, hatte daher eine besondere Dichte, wie bei einem Text, der Wort für Wort durchdacht ist. Das ist der Text, mit dem wir jetzt arbeiten wollen.

Außerdem sollte dieser Vortrag, wie Giussani selbst sagte, den Gehalt seines über die Jahre gereiften Bewusstseins wiedergeben, gewissermaßen ein Höhepunkt seines Denkens, der Art, wie er das Geheimnis und das christliche Ereignis lebte. Um uns in den Text einzuführen, dient auch das reichhaltige Vorwort von Don Julián Carrón.

Lasst uns also gemeinsam eine Arbeit in Angriff nehmen, die sicher anspruchsvoll, aber auch sehr faszinierend ist, ich würde fast sagen fesselnd.

### **Einführung**

Betrachten wir zunächst mit großer Aufmerksamkeit die „Einführung“ der Lektion, denn sie enthält in gewissem Sinne den Kern des Vorschlags, den Don Giussani uns macht (ab Seite 35).

1. Zunächst beschreibt Don Gius einen historischen Augenblick, den Tod Ludwigs XIV. von Frankreich (wir schreiben das Jahr 1715), als Zeichen einer Epoche, in der der **Rationalismus** endgültig die Oberhand gewinnt: Der Mensch, nun ohne Fesseln, beansprucht, das Maß aller Dinge zu sein. Heute ist dieser Weg praktisch abgeschlossen. Der Rationalismus ist nun die allgemeine Position. Das habe ich in Tarent erlebt, als der Rektor der Universität Bari die medizinische Fakultät eröffnete und, mit den Worten des Sophisten Protagoras, erklärte: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“. Als ich das Wort ergriff, machte ich eine kurze Bemerkung dazu. Man hatte mich gebeten, nur den Segen zu geben, aber es schien mir nicht angebracht, dazu zu schweigen. Daher sagte ich: „Der Rektor hat Protagoras zitiert, aber da wir uns in Tarent befinden, der Hauptstadt der Magna Graecia und Heimat des platonischen Philosophen Archytas, kann ich nicht umhin, Platon zu zitieren, der in seinen *Nomoi* sagt: ‚Gott ist das Maß des Menschen‘.“ Kurzum, wir müssen uns verteidigen und auch zum Angriff übergehen!

2. Was geschieht angesichts der Vorherrschaft des Rationalismus? Die Kirche zieht sich zurück: **Sie verschanzt sich auf der pastoralen Ebene**, um die „Moralität des Volkes“ zu verteidigen. Sie engagierte sich also im pastoralen Bereich, um das Leben der Menschen zu verbessern, usw.

3. Aber Achtung! Es ist zwar richtig, sich einzusetzen in der Pastoral, aber in diesem Fall wurde **der dogmatische Inhalt als für einen Gläubigen selbstverständlich vorausgesetzt**. Als würde man sagen: „Das wissen wir alles schon, wir sollten etwas tun, und damit Schluss.“

4. Don Giussani fügt hinzu: „Auf diese Weise aber wurden die Abwehrkräfte des Volkes geschwächt und sein Wachstum im Glauben verhindert. Ist es doch das kulturelle Wirken, durch das sich das Leben eines Volkes vertieft und geschichtlich gesehen Frucht bringt, sei es für oder gegen die christliche Überlieferung, welche die westliche Zivilisation aufgebaut hat.“ (S. 35)

Schauen wir uns diese Passagen auf Seite 35, die ich gerade vorgelesen habe, genauer an, um zu sehen, wie gut sie die „Welt“ deuten, in der wir leben, und die Art, wie ein Großteil der Kirche sich selber präsentiert und wie auch wir die christliche Existenz verstehen und leben.

*Erstens.* Wir leben in einem Kontext, in dem die Vernunft den Anspruch erhebt, das Maß aller Dinge zu sein. Sind wir heute nicht an einem Punkt angelangt, an dem diese Anmaßung Züge angenommen hat, die nur wenige prophetische Stimmen vor 25 Jahren vorausgesehen haben? Selbst der Beginn und das Ende des Lebens, das Wesen der Ehe, die geschlechtliche Identität des Menschen sind nicht mehr etwas „Gegebenes“, das man annehmen muss, werden nicht mehr als von Gott geschenkt anerkannt, sondern unterliegen der rationalistischen Willkür des Menschen.

*Zweitens.* „Auch die Kirche hat in der Tat, als Reaktion auf die Angriffe des Rationalismus,

die Ethik sehr stark betont, sowohl gegenüber dem Volk als auch in ihrer Theologie. Sie hat dabei die ontologische Ebene als selbstverständlich vorausgesetzt, wodurch deren ursprüngliche Kraft in Vergessenheit geraten ist.“ (S. 44) Die Kirche betont die Ethik: „Benehmt euch“, und vergisst dabei die Ontologie. Beziehungsweise sie vergisst sie nicht ganz, sondern rückt sie in den Hintergrund. Man legt den Schwerpunkt auf die Moral, die jeder Mensch nach Gutdünken lebt, je nachdem, was typisch ist für das Umfeld, in dem er lebt, und wie er selber es empfindet. Daher wird die Kirche vor allem gesehen als Verteidigerin der Familie und des Lebens, der Armen und der sozialen Gerechtigkeit, der geschlechtlichen Identität und der Sexualmoral, der Umwelt und ... Die Liste könnte man beliebig fortsetzen.

Ich möchte klarstellen, dass dies alles wertvolle Ansätze und wichtige Punkte sind. Aber das Problem entsteht, wenn diese moralischen (oder pastoralen) Inhalte zum Kern der Frohen Botschaft werden. Das ist, als würde man so tun, als wären es die Waggons, die den Zug schneller fahren lassen, und nicht die Lokomotive! Es ist richtig, dass man sich für all diese Dinge engagieren soll. Aber es gibt einen Punkt, der alles antreibt, und der entscheidet über die Qualität des Urteils im Bezug auf all diese Aspekte.

*Drittens.* Daher folgt hier ein dritter Punkt: die Vernachlässigung des dogmatischen Elements, des eigentlichen Inhalts der christlichen Botschaft. „Ich denke [...], dass der Genius der Bewegung, die ich entstehen sah“, schrieb Don Giussani 2004 in seinem letzten Brief an Johannes Paul II., „aus dem Gespür für die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den grundlegenden Aspekten des Christentums entstanden ist, das heißt aus der Leidenschaft für das christliche Ereignis als solches in seinen wesentlichen Aspekten, und nichts weiter“ (S. 150), die Leidenschaft, zu den grundlegenden Aspekten des Christentums zurückzukehren.

*Viertens.* Auch der vierte Schritt in dieser Einleitung ist überraschend: Wenn man den dogmatischen Inhalt als selbstverständlich betrachtet (die Ontologie, wird er später in der Lektion sagen), dann beeinträchtigt das auch das kulturelle Wirken des Menschen, durch das sich das Leben der Volkes vertieft und entwickelt. Warum ist dieser Schritt so wichtig? Weil er zeigt, dass die Wurzel der Kultur in der Ontologie, im Sein, im Christusereignis liegt. Kultur, so hat Don Giussani mehrfach gesagt, hängt davon ab, „für wen man lebt“. Das bedeutet, dass der Schutz des Lebens und der Familie, soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz nicht den Kern der kulturellen Aktivität des Christen darstellen, sondern nur Folgen einer Ontologie sind, die man anerkennen und leben muss.

Bevor ich euch einen Schlüssel für die Lektüre der beiden Lektionen von Don Giussani biete, möchte ich zum Abschluss dieser Einführung auf einen **methodologischen Aspekt** eingehen, der mir bei der Lektüre des Textes aufgefallen ist. Es ist ein Text, den man meditieren und in Ruhe lesen sollte. Was ist der methodologische Aspekt, den ich hervorheben möchte?

Was auf diesen Seiten steht, **ist uns nicht bewusst**. Gehen wir von der realistischen Hypothese aus, dass wir anders *denken*. Auch wir stecken mitten in der Reduktion des Christentums, die in diesem Text angeprangert wird. Wir denken so wie alle anderen, und deshalb ist die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft so wichtig.

Wie Don Giussani einmal einer Gruppe von Verantwortlichen sagte (ich zitiere aus dem Gedächtnis): „Euer Problem ist nicht die Kohärenz, es ist, dass ihr Fehler bei der Anwendung

macht. Es ist ein Problem der Mentalität: Ihr denkt nicht so, wie ich denke.“ Es braucht also eine Bekehrung der Mentalität.

Wir sollten an diesem Urteil keinen Anstoß nehmen. Im Gegenteil: Es verdeutlicht, dass wir auf einem Weg sind, den wir heute wieder aufnehmen wollen. Das ist eine Schule, die „Schule der Gemeinschaft“. Und wie in jeder Schule muss man sich mühen, um zu verstehen. Und es gibt Leute, die einem dabei mehr helfen können als andere. Dann entsteht ein Dialog, bei dem die Erkenntnis des einen zum Gut aller werden kann. Darum wird es möglich sein, Fragen zu stellen, die wir beim nächsten Mal beantworten werden, falls etwas in meiner Erklärung nicht klar ist. So wollen wir einander helfen, die Punkte zu erkennen, an denen sich unsere Mentalität ändern muss.

Gehen wir also zur ersten Lektion über.

## „GOTT ALLES IN ALLEM“

### 1. Ein neuer Ausgangspunkt: die Ontologie

Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass diese Lektion, wie auch die nächste, *übersät ist mit Fragen*. Don Giussani stellt eine Frage nach der anderen, er bedrängt uns geradezu, um eine bestimmte Denkweise aus den Angeln zu heben. Er stellt sich die radikalsten Fragen, Fragen eines Menschen, der an der Schwelle zum Geheimnis über das Geheimnis seiner eigenen Existenz, seines eigenen Seins nachdenkt. In dieser Zeit der Pandemie waren wir alle aufgerufen, über das Geheimnis unseres Lebens nachzudenken. Wir sind davongekommen, aber wir haben viele Freunde verloren, so viele geliebte Menschen. Wie sollte uns da die Frage nach dem Geheimnis und dem Geheimnis unseres Lebens nicht aufwühlen? Wie kann ich mit einer Freundin sprechen, die drei Kinder hat und ihren Mann viel zu jung verloren hat durch COVID, wenn ich mich dem göttlichen Geheimnis und dem Geheimnis unseres Lebens nicht stelle? Wenn wir uns nicht in diese schwindelerregende Position hineinversetzen, wenn wir uns nicht der Mühe eines Weges, einer Arbeit unterziehen, werden wir die Antworten, die uns dabei begegnen, nicht in ihrer Wahrheit und Schönheit erfassen.

In der ersten Lektion geht es um eine radikale Frage: „**Was ist Gott für den Menschen?**“ Die Antwort gibt der heilige Paulus: „Gott ist alles in allem“ (1 Kor 15,28).

Der Ausgangspunkt ist also die **Ontologie**. Wir gehen von der Wirklichkeit aus, so wie sie ist. „Für den Menschen ist Gott alles!“ (vgl. S. 78)

Aber Don Giussani fügt sofort hinzu: Wenn „Gott alles in allem ist“, heißt das nicht, dass der Mensch nichts ist. (Als würde man sagen: Er ist alles, also sind wir nichts.) Ganz im Gegenteil: Er wird aufgewertet. Das macht Giussani auf zweierlei Weise deutlich:

a) „Seh’ ich deine Himmel, die Werke deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“, heißt es in Psalm 8. „Und doch“. kommentiert Giussani, „ist der Mensch jene schwindelerregende Ebene der Natur, in der diese sich ihrer selbst bewusst wird.“ (S. 37) Das Ich eines jeden von uns ist das **Selbstbewusstsein** des Kosmos.

b) Und kurz darauf erklärt er: „Wenn es einen solchen Herrn gibt, dann dürstet das menschliche Ich nach ihm.“ (S. 38) Unser Ich dürstet nach Ewigkeit.

Angesichts der Aussage des heiligen Paulus, „Gott ist alles in allem“, sind wir also gekennzeichnet durch diese beiden Elemente: das **Selbstbewusstsein** und den **Durst**. Darin

liegt das Wesen, die Ontologie, die Größe des Menschen: das Selbstbewusstsein und der Durst, also die Sehnsucht.

## 2. Zwei Versuchungen: Nihilismus und Pantheismus

Hier kommt Don Giussani zum Kern der Sache, indem er darauf insistiert, von der Ontologie auszugehen: „Wenn aber Gott alles ist, was bin dann ich? Wer bist du? [...] Blumen und Sterne, was sind sie? [...] Die Wirklichkeit, so wie sie in der Erfahrung aufscheint, also so wie sie der Vernunft des Menschen entgegentritt [...], ist von Gott gemacht, sie ist ‚aus‘ Gott. [Er ist der Bestand der Wirklichkeit.] [...] Das Sein schlechthin schafft aus dem Nichts. Es gibt also allem, was ist, Anteil an sich selbst.“ (S. 38 f.) Es gibt allen Dingen das Sein. Später wird er noch sagen, dass Gott den Menschen als „teilhabendes Sein“ schafft (S. 46)

„Daraus erkennt man, dass die Wirklichkeit kontingent ist, dass sie sich also nicht selbst schafft“ (S. 39), wie wir in den letzten Jahren immer wieder gesagt haben unter Bezugnahme auf das zehnte Kapitel des *Religiösen Sinns*.

Doch immer wieder entgleitet dem Menschen diese schwindelerregende Erkenntnis (dass ich mich in diesem Moment nicht selbst schaffe). Statt darüber zu staunen, dass man in diesem Augenblick geschaffen wird, driftet man ab. Statt Bewusstsein und Durst zu haben, erliegt der Mensch immer wieder der Versuchung zu meinen, die Dinge seien Illusion und nichts habe Bestand. An die Stelle von Selbstbewusstsein und Durst tritt die Versuchung, ins Nichts abzugleiten.

So schleichen sich die beiden großen Versuchungen ein, die unser Leben durchziehen, wie sie die ganze Menschheitsgeschichte durchzogen und erschüttert haben:

- Der **Nihilismus**, demgemäß die Dinge, die man hat, die Menschen, mit denen man lebt, nichts sind, keinen letzten Bestand haben. Es ist nicht so, dass sie gar nichts sind, aber sie haben keinen endgültigen Bestand.
- Oder der **Pantheismus**, für den das Ich ein ununterschiedener Teil des Ganzen ist, des „großen Meeres des Seins“, in das wir endgültig wieder aufgenommen werden am Tag unseres Todes (S. 39). Unser Sein wird sich auflösen in etwas nicht zu Unterscheidendes, es wird sich im Nichts verlieren. Dagegen wünscht sich doch jeder von uns als Person Ewigkeit, ich wünsche mir, dass mein Leben weitergeht.

Wohlgemerkt, das sind nicht in erster Linie Theorien, sondern „praktische“ Positionen, in die wir unweigerlich hineinschlittern.

Was sind die existenziellen Folgen des Nihilismus und des Pantheismus? Hier macht Don Giussani einen Schritt, der uns zunächst überrascht, der aber, wenn wir genau hinschauen, ein neues Licht auf die Dynamik des Lebens, des gesellschaftlichen wie des persönlichen, wirft. „Wenn der Mensch aber den Inhalt [seiner] Erfahrung zerstört, indem er entweder sagt, er sei nichts [Nihilismus], oder, er sei ein unterschiedsloser Teil des allgemeinen Seins [Pantheismus], dann gibt es nichts mehr außerhalb von ihm und er ist Herr seiner selbst“ (S. 42). Er sagt gewissermaßen: Über mein Leben entscheide ich selbst.

Angesichts des mechanischen Anstoßes der Umstände bleibt also nur das Ausüben von Macht, und zwar einer doppelten Macht:

- einer Macht, die „tendenziell diktatorisch“ ist und verstanden wird als „einzige Quelle und Form von Ordnung, einer zwar vergänglichen, aber möglichen Ordnung“ (S. 16) Wenn es keinen letzten Bestand gibt, zählt nur, wer mehr Macht hat. Das gilt natürlich nur *für die*

*wenigen, die es geschafft haben.* Und das ist das Trauerspiel, das wir täglich vor Augen haben: von den großen Wirtschaftsmächten, die die Welt regieren, über die Macht der Justiz oder der Medien bis hin zu dem grotesken Personenkult vieler Parteiführer.

- Aber es gibt noch einen zweiten Aspekt: *Die meisten Menschen schaffen es natürlich nicht.* Und es bleibt ihnen nichts anderes übrig als ein Leben als Sklaven: Sklaven der Macht anderer. Wenn die Dinge keinen letzten Bestand haben, herrschen diejenigen, die am meisten Macht haben.

An dieser Stelle warnt uns Don Giussani. Denn es geht nicht nur um die Macht des Staates oder der Region. Das ist eine sehr wichtige Beobachtung: „Je kleiner und begrenzter die Gemeinschaft ist, zu der man gehört, um so mehr hängt man von dem ab, der in ihr die Macht hat.“ Dies sollte uns darüber nachdenken lassen, wie wir in unserer Familie, in der Firma, in der wir arbeiten, ja vielleicht auch in unserer Gemeinschaft oder in unserer Fraternitätsgruppe leben. „Jede Beziehung [kann] zu einem Verhältnis der Macht, der Gewalt“ werden. (S. 43) Wenn man also behauptet, alles sei nichts oder ununterschiedener Teil des Seins, dann ist das keineswegs harmlos, sondern man bekräftigt damit seine kleine große Macht, statt dass man den anderen annimmt als ein Geschenk des Seins, das uns gegeben ist, ein Geschenk, das auf jenes Geheimnis verweist, das der Ursprung aller Dinge ist.

### **3. Die Existenz des Ichs**

Im dritten Abschnitt werden Nihilismus und Pantheismus wieder aufgegriffen unter dem ontologischen Gesichtspunkt auf der einen Seite und dem ethischen auf der anderen.

Der Nihilismus und der Pantheismus, insofern sie Negation der Vernunft, reduktive Vereinfachungen der Wirklichkeit sind, entziehen sich der großen Frage des Menschen, die immer wieder auftaucht: „Wieso existiere ich?“ Die Frage ist unausweichlich: „Wie kommt es, dass ich bin?“ „Wieso habe ich Bestand?“ „Diese Frage bezieht sich auf die ontologische Ebene des Problems, nicht auf die ethische. Der nihilistische oder pantheistische Rationalismus dagegen betont genau die ethische Bedeutung des Problems und spitzt dabei alles auf den Menschen zu [also auf die individualistische Selbstbehauptung des einzelnen]. Diese Selbstbehauptung des Menschen ist [...] Gewalt der eigenen Person gegenüber und gegenüber dem Geheimnis der Welt.“ (S. 43 f.)

Auf diesem Gedanken ruhen die drei Begriffe, die die geheimnisvolle existenzielle Lage eines jeden von uns beschreiben. Wie ihr seht, muss man wirklich den Heiligen Geist zu Hilfe rufen, um diesen Weg gehen zu können! Das sind alles sehr dichte, aber außerordentlich schöne, starke Gedankenschritte!

#### ***Freiheit***

Zunächst einmal sagt Don Giussani etwas Überraschendes. Der Mensch ist, wie wir gesehen haben, Teilhabe an dem Gott, der alles in allem ist. Er ist nicht ein Teil, ein kleines Stück von Gott, sondern er hat Anteil an Gott, weil er sein Sein von Gott erhält. Es gibt jedoch einen Punkt, an dem sein Wesen sich diesem unvermeidlichen Anteil-Sein „entzieht“: die Freiheit.

Das ist das eigentliche Geheimnis der Schöpfung: Gott hat etwas geschaffen, das nicht mit ihm selbst identisch ist. „Die Freiheit ist das einzige, was unserer Vernunft als außerhalb von Gott zu sein scheint. „Wenn das Sein aber alles ist, dann besteht die Freiheit darin, anzuerkennen, dass Gott alles ist.“ Tatsächlich wollte das Geheimnis „von unserer Freiheit

anerkannt werden [Ich kann sagen: „Ich erkenne dich an“, aber ich kann auch die Dummheit besitzen, es nicht anzuerkennen], es wollte ein Geschöpf hervorbringen, das es anzuerkennen vermag.“ (S. 45) Gott wollte dieses Risiko eingehen. Dies ist das eigentliche Geheimnis der Schöpfung. Denkt nur, was für ein schwindelerregendes Setzen auf die Freiheit! Gott hat etwas geschaffen, das nein zu ihm sagen kann, das ihm sagen kann, dass er nichts mit dem täglichen Leben zu tun hat, dass er nichts mit dem Tag zu tun hat, den wir heute erlebt haben, dass er nichts mit den Begegnungen zu tun hat, die wir hatten, dass er nichts mit allem zu tun hat, was existiert. Nur wir, die kleinen oder großen Sklaven der Macht, haben etwas damit zu tun.

### ***Bitte um das Sein***

„Insofern es Freiheit ist, drückt sich das Wesen des geschaffenen Seins im [...] Gebet aus“, das existenziell „Bitte ist, Bitte um das Sein. [Ich bitte darum, dass ich sein darf. Deshalb haben wir zu Beginn den Heiligen Geist angerufen. *Sine tuo numine nihil est in homine*, ohne dein Walten ist nichts in uns, nichts ist gesund, nichts ist heilig, nichts ist erlöst.] Gott will, dass es jemanden gibt, der darum bittet, sein zu dürfen!“ (S. 46) Und genau betrachtet ist alles, was das teilhabende Sein tut („Ob ihr esst oder trinkt, ob ihr schlaft oder wacht“), in sich Gebet, Bitte um das Sein, also Bitte um Erfüllung.

Deshalb war die Bekräftigung der Novizen bei ihrer Profess – „Denn in diesem Ja liegt die Erfüllung meines Lebens“ –, eine Bitte um Erfüllung. Es ist immer eine Bitte: „Erfülle du mein Leben, mit all der Zerbrechlichkeit, die mich ausmacht, erfülle mich, verwirkliche mein Sein, verwirkliche alles, was ich bin.“

### ***Sünde (Die Entscheidung für die Entfremdung)***

Angesichts dieser Bitte um das Sein, und gleichzeitig mit dieser Bitte gibt es einen dritten Aspekt: die Sünde, die eine Entscheidung für die Entfremdung ist. Nicht anzuerkennen, dass Gott alles ist, ist Sünde. „Sünde ist jedweder Aspekt einer Handlung, der nicht im Einklang damit steht, dass ‚Gott alles ist‘.“ (S. 48)

Wie bei Adam und Eva besteht die Sünde darin, dass man etwas Fremdem folgt, etwas, das unserer Erfahrung fremd ist. Und was war das Fremde? Die Schlange, der Verführer.

„Der Mensch hängt in seiner Auflehnung einer Wirklichkeit an, die seinem Sein fremd ist. Er hängt der ‚Welt‘ an, wie Jesus es nennt, also der Summe der Macht“ (S. 49) Das ist also die Entscheidung für die Entfremdung: das man etwas Fremdem folgt, sich etwas Fremdem hingibt, dem Fremden, dem Herrscher, dem Lügner, dass man sich der Macht übereignet. Das ist die Sünde als Entscheidung für die Entfremdung.

So wird das Leben, anstatt Frieden oder sogar Freude zu finden auch in den traurigsten Situationen, zur Sklaverei. Man wird zum Sklaven der Welt. Und wohlgemerkt, je mehr man Karriere macht, umso offensichtlicher wird diese Sklaverei, während wir meinen, wir seien die Herren der Welt. Beschreibt das nicht den Lebensweg derjenigen unter uns, die sich den meisten Raum schaffen in der Welt? Es braucht wirklich große Einfachheit und Bescheidenheit, wie bei denjenigen, die erkennen, dass sie am rechten Platz sind und ihren Frieden haben im Leben. Bei der Profess hat mir eine Novizin das folgende Zeugnis mitgegeben: „Als ich neulich beim Friseur war, sagte die Dame, die mir die Haare schnitt: ‚Ich bin glücklich, wenn du da bist. Denn du bist im Frieden, du bist an deinem Platz. Ich



wäre gerne so wie du‘.“ Im Frieden sein, als Bejahung seiner selbst, und dem Fremden, der Entfremdung, der Sünde keinen Raum geben. Stellt euch jemanden vor, der so seine Profess ablegt! Aber denken wir auch an uns! Gott ist alles in allem, weil er auch mit dem Friseur zu tun hat. Er hat mit jedem Augenblick unseres Lebens zu tun, mit so vielen Situationen. Das ist der endgültige, wahre und stärkste Bestand unseres Seins.

„Wie viele Herren hat der, der vor dem einen zurückweicht“, sagt der heilige Ambrosius, den Don Giussani auf Seite 49 zitiert. Dazu führen der Nihilismus und der Pantheismus. Doch kurz zuvor hatte Giussani an die ganze Positivität eines Menschen erinnert, der in der Erkenntnis lebt, dass Gott alles ist: Er ist froh. „Er findet Freude, oder zumindest Frieden, auch in den traurigsten Situationen.“ (S. 49) Der Bestand des Lebens ist eine Quelle der Freude, eine Quelle des Friedens. Genau wie eine Freundin aus Spanien mir geschrieben hat: „Die Leute sagen: ‚Du siehst besser aus denn je!‘ Und eine Freundin, mit der ich neulich Essen war, wollte nicht glauben, dass sich die Anzahl der Tumore bei mir verdoppelt hat. Ich antwortete ihr: ‚Ihr setzt Glücklichkeit damit gleich, dass man keine Probleme hat und dass alles gut läuft.‘ ‚Die Mission erfüllt sich darin, dass man sich Christus hingibt.‘ Das bedeutet, dass jeder Umstand zu meiner Reifung beiträgt. Und wenn ich mit Jesus vereint lebe, helfe ich ihm bei seinem Erlösungswerk. Ich bin überglücklich über diese Gewissheit, dass mein Leben einen Wert hat, und das würde ich gegen nichts tauschen.“ Es geht nicht darum, dass wir keine Probleme haben, sondern darum, mit wem vereint wir leben. Mit wem lebst du in Einheit? Mit dem Sein, mit dem Sein, das deine Person erschafft, das sie jetzt schafft, für immer, und ihr Beständigkeit verleiht. Daher wundert sich die Freundin: „Du siehst besser aus denn je!“, obwohl sich die Tumore verdoppelt hatten! „Wenn ich mit Jesus vereint lebe, helfe ich ihm bei seinem Erlösungswerk.“ Wir helfen ihm bei der Erlösung der Welt. Und wir helfen uns gegenseitig auf dem Weg zu einer neuen Menschlichkeit, einer andersartigen Menschlichkeit. „Ich bin überglücklich über diese Gewissheit, dass mein Leben einen Wert hat, und das würde ich gegen nichts tauschen.“ Sie fühlt sich geliebt, auch in diesem Zustand der Zerbrechlichkeit. Denn gerade dort zeigt sich, wie essenziell, mächtig, nah die Liebe ist. Das ist der Weg, den wir in der Kirche gelernt haben und indem wir in der Bewegung die Gemeinschaft von Menschen erfahren haben, die für die Verherrlichung Christi gelebt haben, auf einem Weg der Heiligkeit, den die Kirche anerkennt, Menschen, die zu unserer Geschichte gehören. Neben Don Giussani möchte ich nur einige Namen nennen: Enzo Piccinini, Andrea Aziani, Francis aus Uganda, Edimar aus Brasilien, Novella Scardovi, Don Paolo Bargigia, Don Pigi Bernareggi, Pier Alberto Bertazzi. Es gibt viele, auch in jüngster Zeit, in denen sich das Wunder des Seins zeigt.

Gott ist alles in allem und Gott ist ewig. Gott ist in unserem Leben, das für immer umarmt ist und niemals verlassen. Und Freiheit bedeutet, ja zu sagen zu ihm. Auch in diesen Zeiten der Revision der Statuten der *Memores* und der Fraternität sind wir eingetaucht in eine Geschichte der Gnade, in eine Geschichte, die durchdrungen ist von der lebendigen Gegenwart des Charismas, Zeichen der Liebe des Herrn, eine Gnade, die vom Heiligen Stuhl anerkannt ist, die der Heilige Vater schätzt und der er persönlich zugetan ist.

Gute Arbeit allen und danke für eure Aufmerksamkeit.